

Queerfeminismus Ideen, Positionen und Aktionen

Laura Chlebos, Silvana Schmidt, Johanna F. Ziemes

Einleitung

Den *einen* Feminismus gibt es nicht und hat es nie gegeben. Feministische Arbeit steht heute – bei aller Solidarität – in einer Tradition von verschiedenen sich teils argwöhnisch betrachtenden, anscheinenden oder auch (wider)streitenden Strömungen. Auch vor dem Hintergrund des 100-jährigen Jubiläums des Frauenwahlrechts in Deutschland wird schnell deutlich: Aktivist*innen waren keine am selben Strang ziehende, homogene Gruppe, sondern sich uneins, ob und wie die politische und gesellschaftliche Teilhabe der Frauen konzeptuell und konkret umzusetzen sei. Die verschiedenen Lager der Frauenbewegungen standen sich teilweise feindlich gegenüber und verweigerten die Zusammenarbeit. Trotz dieser Unstimmigkeiten gelang ihnen mit dem Erkämpfen des Frauenwahlrechts ein wichtiger Erfolg der (weiblichen) Emanzipationsgeschichte.

Auch 100 Jahre später bleibt Feminismus aktuell, im Kampf um sexuelle Selbstbestimmung und Unversehrtheit, für Gleichstellung und gegen die Paragraphen 218 und 219 StGB, sowie gegen Altersarmut, um nur ein paar Bereiche zu benennen. Feminist*innen älterer Generationen betonen, wie wenig sich in mehreren Jahrzehnten feministischer Arbeit verändert hat und das Themen wieder aufgeworfen werden, die bei einigen längst als abgehakt galten. Feminist*innen der jüngeren Generationen entdecken alte Probleme und Ansätze immer wieder neu und versuchen, in ihrer feministischen Arbeit neue Schwerpunkte zu entwickeln oder existierende Kritik einzubeziehen.

Auch wenn bereits in den 1980er Jahren Women of Color, jüdische Frauen, Lesben u.v.m. die universalistische Argumentation überwiegend *weißer*

Feministinnen aus der Mittelschicht stark kritisiert haben, scheint es, dass diese Kritik gerade in jüngster Zeit wieder verstärkt wahr- und aufgenommen wird. Einige feministische Strömungen haben ein größeres Bewusstsein für Verschiedenheit entwickelt und versuchen auszuhandeln, wie Differenz und die damit verbundenen, teils widersprüchlichen Erfahrungen auch in die feministische Arbeit einfließen können, ohne sich dabei zu weit voneinander zu entfernen oder Unterschiede unsichtbar (werden) zu lassen. Die Perspektive eines Kollektivsubjekts ‚Frau‘ wird von einigen als Ausgangspunkt der eigenen Arbeit abgelehnt. Daraus entstehen ein erhöhter Bedarf an Sensibilität für die unterschiedlichen Positionen, Reflexionen bzw. Veränderungen der eigenen Perspektive und ein Wille zum Austausch. In diesen Aushandlungen geht es aber nicht nur um Ethnizität, Hautfarbe oder Religion, sondern auch um Klasse, körperliche Verfassung¹ und die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten².

Eine Strömung, die wir hier in den Fokus setzen, ist die des Queerfeminismus.³ Das tun wir, da Queerfeminist*innen in der feministischen Diskussion, wie in der breiten Öffentlichkeit, häufig kritisiert oder sogar diffamiert und queerfeministische Ideen und Thesen unvollständig oder stark verzerrt wiedergegeben werden. Als aktuelle Beispiele dafür lassen sich der Sammelband *Beißreflexe*, die Berichterstattung in der *EMMA* oder der radikal-feministische Blog *Störenfriedas* anführen. Feministische Ideen der Ermächtigung von marginalisierten Personen und Gruppen scheint unabhängig von der Jahreszahl aktuell zu sein. In diesem Text werden wir viel auf ein aktuelles Werk, *Beißreflexe*, rekurrieren. Gemein ist vielen Kritiken, dass eine vage Idee eines Queerfeminismus kolportiert wird, die sich auf Aussagen einzelner Akteur*innen gründet und keine intensive Auseinandersetzung mit den Inhalten erkennen lässt. Queerfeministische Inhalte sind durchaus komplex, was sie für ein breites Publikum weniger zugänglich macht.⁴ Von Publizist*innen wäre jedoch eine faire Auseinandersetzung zu erwarten; immerhin entsprechen derartige Übersetzungsleistungen ihren Aufgaben.

¹ Stichwort Ableismus.

² Einerseits ist die Liste der Achsen der Herrschaft nicht abschließend nennbar, andererseits weist eine Auswahl auch immer auf einen bestimmten Status der Sichtbarmachungen und Schwerpunktsetzungen hin. Dadurch werden Privilegierungen innerhalb der feministischen Szene sichtbar gemacht.

³ Aber auch der Queerfeminismus ist keine homogene Strömung, wie wir im weiteren Verlauf noch aufzeigen werden.

⁴ Viele queerfeministische Konzepte sind komplex oder weit entfernt von den gängigen Alltagsvorstellungen. Die wissenschaftliche Diskussion dieser Konzepte ist wertvoll und angemessen, eine reine Konzentration auf wissenschaftlichen Sprachgebrauch erzeugt jedoch zeitweise Ausschlüsse, die ein queerfeministischer Aktivismus zu mindern sucht.

Mit unserem Artikel möchten wir einen differenzierten und zuversichtlichen Beitrag aus unserer aktivistischen Perspektive zur aktuellen Debatte bieten. Wir sind Teil von *Feminismus im Pott*, einem Blogprojekt aus Nordrhein-Westfalen, in welchem wir den Umgang mit Differenzen und das Streben nach Kooperation beobachten können. Nachdem wir auf die Herausforderungen und Potentiale von Differenz eingegangen sind, werden wir anhand digitaler wie analoger Projekte lokale Ausprägungen des Queerfeminismus beleuchten und mit einer persönlich-politischen queerfeministischen Vision enden.

Die Herausforderung, mit Differenz zu arbeiten

Wir sind konfrontiert mit der Präsenz des Verschiedenen, Ungleichen, Nicht-Identischen, mit der Anwesenheit des Anderen, mit der Forderung das Differente und Andere statt nur das Gleiche und Eigene zu sehen, uns dem Anderen zu stellen.⁵

Diese über 20 Jahre zurückliegende Feststellung der Sozialwissenschaftlerin Christina Thürmer-Rohr beschreibt ein Kernanliegen des deutschen Queerfeminismus und bringt gleichzeitig die starke akademische Ausrichtung des Feminismus zum Ausdruck. Wo es in ihrem Artikel primär um den theoretischen wie aktivistischen Versuch der Auflösung der vereinheitlichenden Erfahrung der Genus-Gruppe ‚Frau‘ ging, gehen Queerfeminist*innen in der Tradition des Sozialkonstruktivismus davon aus, dass „die Welt – und damit auch das soziale und körperliche Geschlecht – nicht einfach existieren, sondern dass ihnen Bedeutungen zugeschrieben werden“⁶.

Im Queerfeminismus treffen sich also unterschiedliche Anliegen. Ein wichtiger Bereich ist die Kritik an der universellen Kategorie ‚Frau‘. Dies ist auch antirassistisch motiviert, denn durch das Reduzieren und Festlegen von Menschen auf ein Frausein werden miteinander verschränkte Achsen der Ungleichheit unsichtbar gemacht. Auch trans Personen wird mit der Bezugnahme auf differentielle Sozialisationswege häufig ihre Identität abgesprochen. Während ‚der Frau‘ in binärer Logik ‚der Mann‘ gegenübersteht, wird auch diese dichotome Kategorisierung aufgebrochen, indem zum einen die beiden Geschlechter als soziale Konstruktionen beschrieben werden, aus denen heraus mit diskriminierenden Zuschreibungen operiert wird, und zum anderen von einer weitaus größeren

⁵ Christina Thürmer-Rohr: Denken der Differenz. Feminismus und Postmoderne. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Vol. 18, No. 39 (1995), S. 87-98, hier S. 87.

⁶ Katja Sabisch: Was bei AfD & Feministinnen Schnappatmung auslöst. In: *EMMA*, No 6. (2017), S. 88-89, hier S. 88.

Vielfalt von Geschlechtern ausgegangen wird. Dem binären Geschlechtersystem und seinen diskriminierenden Zuschreibungen entsprechend wird auch nicht von Heterosexualität als einziger oder bester Sexualität ausgegangen, von der andere Formen von Sexualität bestenfalls abweichen, sondern diese Sichtweise als heterosexistisch gekennzeichnet und stattdessen von einer Bandbreite verschiedener Sexualitäten ausgehend versucht, Liebe und Begehren individuell neu zu definieren. Schon diese Grundannahmen führen zu einem Spagat der feministischen Strömungen:

Der Feminismus bewegt sich zwischen einem Denken, das auf der einen Seite das Weibliche zelebriert und in „der Frau“ eine originäre Wesens- und Eigenart vermutet, auf der anderen Seite das Geschlecht und den Körper – einst Kernelemente feministischer Theorie und Praxis – als Konstrukt entlarvt und die Kategorie „Frau“ vollends auszulösen gedenkt, – ein Denken, das von den einen entsetzt als zynische Entkörperung der Frau und wetteifernde Anpassung feministischer Koryphäen an die großen Brüder Foucault, Derrida, Lacan etc. (Duden 1992, S. 26, zitiert in Thürmer-Rohr) zurückgewiesen wird, für die anderen dagegen wie ein reinigender Blitz wirkt.⁷

Als „Schlüsselkategorie der Postmoderne“⁸ nimmt die Differenz eine wichtige Rolle im Queerfeminismus ein und es ist nicht abzustreiten, dass queere Theorie auf poststrukturalistischen Theoriemodellen aufbaut. Dadurch wird anders gedacht und es fällt eine andere Bestandsaufnahme der Wirklichkeit aus, als in feministischen Strömungen, die auf liberale, sozialistische, marxistische oder existentialistische Ideen aufgebaut sind. Vielleicht mehr als in anderen feministischen Strömungen werden Ideen und Perspektiven unmittelbar aus der wissenschaftlichen Diskussion in die feministisch-aktivistische Arbeit getragen, wodurch der Queerfeminismus seine akademische Note behält.⁹ Allerdings liegt es auch im reflektierenden und referentiellen Charakter poststrukturalistischen Denkens begründet, dass solche Übersetzungsprozesse transparent gemacht werden. Daneben wird Theorie auch bewusst aus dem Alltag heraus und in ihn hinein entwickelt. In anderen Strömungen hat sich diese Aktualität der Theorie in eine selbstbestimmte Praxis gewandelt. Der Queerfeminismus zeigt also eine Theorieaffinität, aber auch eine zyklische Theoriebezogenheit. Die queerfeministische Strömung geht aus sozialkonstruktivistischen, poststrukturalistischen und postkolonialen Theorien hervor. Auch hier ist also eine Vielfalt an Autor*innen sowie

⁷ Christina Thürmer-Rohr: Denken der Differenz, S. 87.

⁸ Ebd.

⁹ Der Queerfeminismus bedeutet für uns auch immer die Queerfeminismen. Queerfeminismus zeichnet sich für uns durch seine Multiperspektivität aus und bedeutet daher auch im Singular immer Pluralität.

Methodenpluralität zu bemerken. Eine einzige Person – wie etwa Judith Butler – als Auslöser*in für diese Strömung zu identifizieren, ist bereits eine einschränkende Sicht auf die komplexe theoretische Ausgangslage.¹⁰ Es sind nicht nur die oben genannten Einflüsse zu berücksichtigen, sondern auch innerhalb der Strömungen vielfältige Autor*innen des gesamten queeren Spektrums. Doch nur, weil es eine enge Verbindung zu akademischen Strukturen und Inhalten gibt, darf die queerfeministische Strömung nicht als reine Theorieschule begriffen werden. Es gibt queerfeministische Aktivist*innen in vielen Bereichen, in denen auch andere Strömungen arbeiten, gelegentlich eben nur mit graduell anderen Methoden und Zielen. Im Gegensatz zu feinen Konnotationen, die andere feministische Strömungen unterscheiden mögen, zieht der Queerfeminismus aber Kritik auf sich, indem er mit einer Grundannahme eine große immaterielle Ressource der Frauenbewegungen anzugreifen scheint: dem Bruch mit der universalistischen Perspektive ‚Frau‘, welche die Basis für viele feministische bzw. frauenpolitische Initiativen darstellt. Aus der gemeinsamen Identität und dem gemeinsamen Erleben entstehen Solidarität und Widerstand gegen die Herrschaftsform im Patriarchat. Eine Aushöhlung, z.B. durch weitere Geschlechter oder die Dekonstruktion von Weiblichkeit, sorgt für Irritation und das Verschwinden klarer ‚Fronten‘. Aktivismus zieht in vielen Fällen Kraft aus Einfachheit sowie klaren Strukturen und Aussagen: Slogans wie „wir Frauen“ waren Garant für Solidarität, entschlossenen Zusammenhalt, Verschwisterung. Realos mögen schon deshalb skeptisch gegenüber dem Queerfeminismus sein, weil die bekannten, gut kommunizierbaren Schemata nicht mehr funktionieren könnten. Die Schiefelage des Queerfeminismus in der öffentlichen Wahrnehmung ist aber nicht nur durch seine Charakteristika bestimmt, sondern liegt in der Übermittlung. Welche Ziele Queerfeminist*innen verfolgen, erfahren viele, die sich dafür interessieren oder im Feuilleton zufällig darauf stoßen, keineswegs von den Akteur*innen selbst, sondern durch die Meinung und Kritik anderer. Neben Harald Martenstein¹¹ und Alice Schwarzer haben zuletzt die Autor*innen des Sammelbandes *Beißreflexe* große mediale Aufmerksamkeit dafür erhalten, sich gegen selbstkonstruierte Ideen des Queerfeminismus zu stellen, die mit unseren Konzepten und Beobachtungen oft wenig zu tun haben. Die

¹⁰ Ein Beispiel für die Formulierung einer solchen Position ist z.B.: Vojin Saša Vukadinović: Gender Studies - Die Sargnägel des Feminismus In: *EMMA*, No. 4 (2017), S. 66. <https://www.emma.de/artikel/gender-studies-sargnaegel-des-feminismus-334569> (zuletzt eingesehen am 21.06.2018).

¹¹ Vgl. <http://www.zeit.de/2013/24/genderforschung-kulturelle-unterschiede/komplettansicht> (zuletzt eingesehen 25.03.2018).

Beißreflexe-Autor*innen entwickeln dabei ein undifferenziertes Bild des deutschen Queerfeminismus. Die Quellen zu den Beobachtungen werden meist nicht dargelegt und uns, die wir versuchen viele feministische Diskurse zu verfolgen, entsteht der Eindruck, dass sich hier an einzelnen Personen, Situationen, Kolumnen und Twitterdiskussionen bzw. –,bubbles‘ abgearbeitet wird. Es entsteht eine Aneinanderreihung von Ausnahmeerscheinungen, Einzelfällen und spezifischen eigenen Erfahrungen ohne Reflexion der eigenen Rolle in der Entstehung bestimmter Konflikte, die verallgemeinert werden, sodass die Autor*innen das, was sie kritisieren, unmittelbar selbst tun, nämlich undifferenziert kritisieren und Ausschlüsse schaffen statt Diskussionen anzuregen. Und wenn in den verschiedenen Beiträgen des Sammelbandes Begriffe (Cis, TERF, SWERF) und Themen (Kulturelle Aneignung, Privilegien) diskutiert, festgeschrieben oder als unsagbar definiert werden, wiederholen sie das, was sie den queeren Aktivist*innen vorwerfen, nämlich Sprechverbote herzustellen und damit vielleicht sogar Denkverbote anzustoßen.

Konstatiert wird auch eine Hierarchisierung von Diskriminierung, also das Gefühl, dass im Queerfeminismus manche Diskriminierungsachsen einen höheren Status einnehmen,¹² und die Diskriminierung weißer Schwuler einen zu geringen. Sowohl in den Wissenschaften als auch in den populären Medien sind sicherlich Trends zu erkennen. Entsprechend ist die Sorge verständlich, dass eine errungene geringe Sichtbarkeit wieder eingebüßt wird. Mit einer intersektionalen Perspektive wird jedoch gerade versucht, Hierarchisierungen und Unsichtbarkeiten zu überwinden. Hinzu kommt, dass im Queerfeminismus Mehrfachdiskriminierung als besonderes Problem angesehen wird. Dies sollte jedoch nicht Verteilungskämpfe um Sichtbarkeit nach sich ziehen. Queerfeminismus tritt dafür ein, gegen sämtliche Diskriminierungen vorzugehen und die Emanzipation und Selbstbestimmung aller Diskriminierten zu stärken. Die Entscheidung der Autor*innen für einen durchweg polemischen Ton – der an antifeministische Beiträge und Kommentarspalten erinnert – schließt eine nuancierte Analyse und Argumentation bereits stilistisch aus und erschwert auch die kritische Auseinandersetzung durch Rezensierende. Wie in jeder anderen Strömung, Subkultur oder Bewegung gibt es Menschen, die die Extreme abbilden, so natürlich auch im Queerfeminismus. Keineswegs wollen wir bestreiten, dass auch wir

¹² Vgl. Patsy l'Amour laLove: *Beißreflexe*. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten. In: Patsy l'Amour laLove: *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. Berlin 2017, S. 16-43, hier S. 29.

selbst bereits mit Kritik und Sprechverboten konfrontiert wurden – das erfahren wir jedoch auch durch viele andere feministische Positionen.

Wer darf über wen wie sprechen und wer spricht nicht? Im Grunde könnte diese Diskussion, die unter Feminist*innen schon länger geführt wird, vielversprechend sein, wenn sie nicht im Falle der *Beißreflexe*-Gruppe damit enden würde, eigene Sprechverbote aufzustellen, um sich in (vermeintlich) feministischen Diskursen machtvoll zu positionieren, ohne sich ernsthaft auf feministische Konzepte und Diskurse einzulassen. Die angesprochene Diskussion muss, wenn sie etwas verändern will, aber eine machtkritische sein, die auf Zuhören und Austausch basiert. *Beißreflexe* hat nicht überraschend nachgewiesen, dass auch jede neue Bewegung Fehler, Widersprüche und menschliche Fehlleistungen erzeugt, was aber nicht als Grundlage zur sachlichen Bewertung einer äußerst komplexen und heterogenen Strömung dienen kann.

Der anglo-amerikanische und der deutschsprachige Raum unterscheiden sich sowohl durch die gesellschaftspolitische Ausgangslage wie auch durch eine andere Begriffsgeschichte von *queer*. Als queerfeministische Interessierte haben wir uns daher gefragt, wie andere den Begriff für sich definieren und wie sie ihr Handeln danach (neu) ausrichten. Dafür haben wir als *Feminismus im Pott* das Format einer Diskussions- und Vortragsreihe mit dem Namen *There is no normal* gewählt, die in Kooperation mit der *Eve Bar* in Bochum initiiert wurde. In den bisher stattgefundenen Veranstaltungen wurde deutlich, mit welcher Vielfalt an Sehnsüchten und Ideen der Begriff *queer* verbunden ist. Aber alle verbindet der Wille, tradierte Gesellschafts-, Geschlechts- und Beziehungsnormen aufzubrechen und individuell neu zu gestalten. Im nächsten Schritt wollen wir näher auf weitere queerfeministische Formate und Gruppen eingehen, um die Vielseitigkeit und das konstruktive Engagement aufzuzeigen.

Konstruktive Begegnung mit dem Dilemma

Es ist der 8. März 2017: Wie jedes Jahr gibt es auch in diesem wieder viele Demonstrationen und Märsche zum internationalen Frauentag, auch und besonders in den Städten des Ruhrgebiets. In Essen wird der durch den Frauenverband *Courage* initiierte Frauentag am Pussyhat-Motiv aufgegriffen. Es handelt sich bei diesem kollektiven und bewussten Tragen von rosafarbenen Mützen, die in ihrer Form Vulven nachgebildet sind, um eine ambivalente und heiß diskutierte Angelegenheit, da durch diese Widerstandssymbolik zwar viele Menschen mobilisiert werden konnten, jedoch von Kritiker*innen und besonders von Personen of Color und trans Frauen zu Recht darauf hingewiesen wurde, dass hier cisnormative und

rassistische Ausschlüsse (re-)produziert werden.¹³ Auch hier findet eine Suche und Diskussion um das Subjekt im Feminismus statt.¹⁴

Das Linke Zentrum *Alibi* reagiert auf diese Problematik und organisiert kurzerhand einen FLTI*Block als Erweiterung der ursprünglichen Veranstaltung.¹⁵ Im Ankündigungstext dazu heißt es:

Zum Weltfrauen*kampftag wollen wir uns mit einem FLTI* (Frauen, Lesben, Trans*Menschen, Inter*) Block am ‚Pussyhat Frauenmarsch‘ [...] beteiligen, und so die Veranstaltung erweitern- für alle Menschen die am 8. März auf die Straße gehen wollen und sich in der Ursprungsveranstaltung nicht oder nicht hinreichend vertreten fühlen.¹⁶

Diese Reaktion auf eine feministische Veranstaltung, die Ausschlüsse produzierte, ist u.E. ein gutes Beispiel dafür, wie konstruktiver, durch Austausch und Diskussion geprägter Queerfeminismus funktionieren kann und es bereits tut. Durch eine Erweiterung der ursprünglichen Veranstaltung (also bewusst keiner Alternative oder Konkurrenzveranstaltung) wurde es so möglich, einen Safe Space für LGBTIQ* Menschen zu schaffen und diese am Marsch teilnehmen zu lassen, ohne jedoch den Grundgedanken und die Relevanz der Veranstaltung zu negieren. Die Demonstration zum Frauenkampftag in Düsseldorf 2018 positionierte sich explizit intersektional, antirassistisch und trans-inklusiv.

Ein Ziel von Feminismus ist die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes. Gerade hinsichtlich seiner aktivistischen Ausgestaltung wendet sich der Queerfeminismus gegen das ‚Auspielen‘ unterschiedlicher marginalisierter Gruppen gegeneinander und stellt Hierarchisierungen insgesamt in Frage.¹⁷

In den folgenden Abschnitten werden wir uns mit weiteren ausgewählten, größtenteils lokalen, feministischen Initiativen beschäftigen, die den Anspruch haben, inklusiv zu arbeiten. Dies ist nicht trivial, da hier Menschen mit verschiedenen Sozialisierungserfahrungen, Privilegien und Diskriminierungserfahrungen aufeinandertreffen. Diese führen zu unterschiedlichen Vorannahmen über die eigene und andere Gruppen, die durch gesellschaftliche Machtstrukturen geprägt sind.

¹³ Einerseits können „Pussyhats“ eine Form der Ermächtigung sein, da Vulven eher tabuisiert sind als Penisse. Eine Gleichsetzung von Vulven und Weiblichkeit stellt jedoch eine Form der Biologisierung dar, die der Queerfeminismus zu überwinden sucht.

¹⁴ Vgl. <https://forward.com/sisterhood/361631/what-the-pussy-hat-debates-reveal-about-the-desperate-need-for-inclusive-ci/> (zuletzt eingesehen am 01.03.2018).

¹⁵ Vgl. <https://www.facebook.com/events/207645506381049/> (zuletzt eingesehen am 01.03.2018).

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Nina Degele: *Gender/Queer Studies*. Paderborn 2008, S. 42 f.

Menschen, die sich dem feministischen Aktivismus zuwenden, hoffen oft nicht nur gesellschaftliche Strukturen zu verändern, sondern auch einen sicheren Ort¹⁸ zu finden, an dem sie sich mit den auf ihr eigenen Zugehörigkeiten bezogenen internalisierten Negativitäten¹⁹ auseinandersetzen und von ihnen befreien können. Gleichzeitig besteht aber auch der Anspruch, dass sich Feminist*innen mit ihren internalisierten Überzeugungen in Bezug auf andere marginalisierte Gruppen auseinandersetzen und sich mit Ermächtigungsstrategien dieser Gruppen aktiv solidarisieren oder zumindest eigene diskriminierende Handlungen unterlassen.

Der Zugang zu sozialen Gruppen ist stets mit Herausforderungen verbunden, da nicht nur, aber auch feministische Gruppen distinkte Habitus, Sprachgebrauche, Arten Beziehungen zu knüpfen, entwickeln. Zwei der psychologisch herausfordernden Aspekte können mögliche Schwierigkeiten neu interessierter Menschen illustrieren: Erstens ist die Aufarbeitung eigener, oft traumatischer Erlebnisse und die Befreiung von gesellschaftlichen, als einengend empfundenen Normen schwere, psychische Arbeit. Internalisierte sexistische Werte sind für viele Menschen über Jahrzehnte hinweg nicht nur schmerzhaft, sondern auch (teilweise unbewusst) handlungsleitend.²⁰ Die Ablehnung vorgegebener Rollen eröffnet die Möglichkeit der (Identitäts-)Exploration. Menschen, die ihre Identität auf einer Ebene neu entwerfen (z.B. Geschlechtlichkeit), profitieren von einer Sicherheit in anderen Werte- und Handlungsbereichen. Diese wird ihnen jedoch zum Teil genommen, wenn sie sich aktiv mit internalisierten Vorstellungen über die Organisation von Gesellschaft und Normen auseinandersetzen, die oft von Vorstellungen der Dominanz geprägt sind (z.B. wenn Heterosexualität als gesunde Norm betrachtet wird statt als modernes Konstrukt).

Zweitens kann der eigene Selbstwert stabilisiert werden, solange andere Gruppen von einer Person als gesellschaftlich untergeordnet wahrgenommen werden. Die hierarchischen Aspekte der Gesellschaft stabilisieren sich, indem Gruppen gegeneinander ausgespielt werden, z.B. als *weiß* gedachte Frauen gegen Personen of Color in den Diskursen um die

¹⁸ Sicher meint hier zunächst möglichst arm an gewaltvoller, diskriminierender Sprache und frei von körperlichen Übergriffen.

¹⁹ Unter „internalisierten Negativitäten“ verstehen wir durch Sozialisation (Erziehung, etc.) erworbene negative Einstellungen gegenüber Menschen, die an die Gruppenzugehörigkeit geknüpft ist. Beispiel: Abwertung homosexueller Menschen. Siehe auch Vivian Cass: Homosexual identity formation: Testing a theoretical model. In: *The Journal of Sex Research*. Vol. 20, No. 2 (1984), S. 143-167.

²⁰ Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Naturalisierung von Normen und somit normierten Verhaltensmustern so stark wirken kann, dass den Akteur*innen selbst ihre Verinnerlichung und Auswirkung auf das eigene Handeln nicht bewusst ist.

Änderungen des Sexualstrafrechts im Nachgang der Kölner Silvesternacht 2016.²¹ Diese gelernten Mechanismen werden nicht abgelegt, sobald feministische Räume betreten werden, sondern feministische Räume entstehen, sobald Menschen sich der Arbeit stellen und diese internalisierten Mechanismen zu überwinden suchen.

Die beiden aufeinander aufbauenden Veranstaltungen zum Frauenkampftag sind nur ein Beispiel dafür, wie sich unterschiedliche queerfeministische Gruppierungen mit Differenzen und unterschiedlichen Situiertheiten auseinandersetzen und produktive, erweiternde Handlungsoptionen entwickeln – im Ruhrgebiet und darüber hinausgehend. Weiteren dieser Positivbeispiele soll im Folgenden Raum geboten werden.

Wege zum Nein

Als eine Bereicherung des queerfeministischen Diskurses kann der Sammelband *Wege zum Nein* genannt werden, der 2017 in der Edition Assemblage erschien und verschiedene Perspektiven und Formate zur Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016 vereint.²² Der Band unternimmt den Versuch, in eine Debatte darüber einzutreten, wie das Problem der sexualisierten Gewalt gegenwärtig in Deutschland kritisch diskutiert werden kann, ohne selbst marginalisierend zu werden. Virulent ist dieser Anspruch insbesondere mit Blick auf die auch tagespolitischen Debatten, die darum in den letzten Jahren geführt worden sind, seien es Kampagnen wie #neinheißtnein, die Berichterstattung zu Gina-Lisa Lohfink²³ oder auch die Resonanz auf die sogenannte Kölner Silvesternacht 2015/16. Das Buch kann wie eine Collage gelesen werden und lädt zum Umherschweifen sowie zum Entdecken neuer Perspektiven ein; die Fehlerfreundlichkeit²⁴ und der experimentelle Charakter (den queerfeministische Praktiken hier einnehmen) sind Gründe dafür, sich diesen Beitrag zu feministischen Diskussionen und Themen genauer anzusehen.

²¹ Vgl. Nina Kromm: Richtige Reform aus falschem Anlass. In: Sina Holst, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017, S. 21-30.

²² Vgl. Sina Holst, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017.

²³ Vgl. dazu <https://shehadistan.com/2016/06/06/gina-lisa-lohfink/> (zuletzt eingesehen am 10.06.2018).

²⁴ Räume begreifen wir z.B. dann als fehlerfreundlich, wenn erkennbar an diskriminierungsarmer Sprache interessierte Menschen auf respektvolle Art auf problematische Ausdrucksformen hingewiesen werden und so in ihrem Entwicklungsprozess als Teil der Gruppe verstanden anstatt exkludiert zu werden.

Es handelt sich bei *Wege zum Nein*, wie bereits erwähnt, um eine bunte Zusammenstellung unterschiedlicher Standpunkte und Ansätze. So sind Beiträge enthalten, die sich explizit gegen eine Instrumentalisierung feministischer Anliegen zugunsten der Stärkung rassistischer Ressentiments aussprechen.²⁵ In anderen Texten erfolgt eine intensive Auseinandersetzung mit Konsensbegriffen²⁶, queer BDSM²⁷ oder der Vorstellung von Betroffenheit²⁸. Besonders bedeutsam für dieses bejahende, nicht durch starre Grenzen und Ablehnung gekennzeichnete Buch ist u.E. der Text „Kein Käfig, keine Grenze“²⁹ von Johanna Montanari, der deshalb im Folgenden eingehender betrachtet werden soll.

Im Text widmet sich Johanna Montanari dem Begriff der Grenze, wie er häufig in Freundschafts- und Liebesbeziehungen zum Einsatz kommt, und stellt mit der „Politik der Beziehungen und der Präzision“ – so der Untertitel ihres Beitrags – eine attraktive und nicht durch Einengung und Einschränkung charakterisierte Alternative vor, Beziehungen zu gestalten.

Mit der in zwischenmenschlichen Beziehungen häufig verwendeten Metapher der Grenze sind, so Montanari, Herrschaftslogiken verbunden. Kapitalistische Gedanken beeinflussen unsere Beziehungen auch im Allgemeinen: Wenn etwa die Zeit, die für Freund*innenschaften aufgebracht wird, miteinander aufgerechnet wird, lassen diese sich eher als Kompromiss lesen, der notwendigerweise irgendwann dazu führt, dass eine der beteiligten Personen auf eine Schuldposition verwiesen wird (oder sich selbst dorthin verweist). Beziehungen im Allgemeinen und Paarbeziehungen, die einer klassischen ‚heterosexuellen Erzählung‘ folgen, im Besonderen

²⁵ So stellen die Autorinnen Daniela Christina Antons und Eva Busch mit ihren zwei Beiträgen „Die (Un-)Möglichkeit ‚nach Köln‘ über sexualisierte Gewalt zu sprechen“ (S. 67-86) und „‚Schutz‘ als Framing repressiver Sicherheitsdiskurse“ (S. 87-99) einen Zusammenhang zwischen rassistischen Stereotypen und den Aushandlungsprozessen nach den Vorfällen der Kölner Silvesternacht 2015/16 her und diskutieren unter Einbeziehung unterschiedlicher Sichtweisen (die auch durch kursive Schriftsetzung so kenntlich gemacht werden) die Konsequenzen für feministischen Aktivismus, der sich als dezidiert antirassistisch definiert.

²⁶ Ein Beispiel dafür ist der Beitrag „Konsenskultur“ (S. 171-189) von Joris Kern.

²⁷ In dem sogenannten *Disruptive Talk* (S. 101-117) erstellt Laura Eftychia Papachristos ein imaginäres Gespräch zwischen zwei Personen, die sich über Konsens austauschen und sich in ihrer Unterhaltung explizit auf Zusammenhänge im queer BDSM/kink beziehen. Das Gespräch hat in dieser Form zwar nicht stattgefunden, ist aber das Ergebnis vieler unterschiedlicher Gespräche zum Thema und beinhaltet somit viele Perspektiven zum Thema, die von der Autor*in (ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentationsfähigkeit) zusammengetragen wurden.

²⁸ Im Text „Fragile Frauen“ (S. 161-169) arbeitet Teresa Mallt heraus, wann die Betroffenen von sexualisierter Gewalt als glaubwürdig, und wann als unglaubwürdig gelesen werden. Hier wird ein Zusammenhang zwischen einem Verständnis von Weiblichkeit als ‚schwach‘ und ‚labil‘ und der Konstruktion des (passiven) Opferbegriffs hergestellt.

²⁹ Vgl. Johanna Montanari: Kein Käfig, keine Grenze. Für eine Politik der Beziehungen und der Präzision. In: Sina Holst, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017, S. 32.

sind zudem häufig durch Feindseligkeiten geprägt, die sich etwa dadurch äußern, dass die gewünschte Nähe zu der anderen Person nur dann zu erreichen möglich ist, wenn ich mich selbst dabei verletzlich zeige.³⁰ In der Logik der Feindseligkeit wird Verletzlichkeit als Position der Schwäche begriffen.

Als Teil dieser Feindseligkeit sieht die Autorin auch die häufig mit dem Neinsagen einhergehende Konnotation, hier eine Grenze zwischen sich selbst und anderen Personen zu errichten. Wenn das Neinsagen als eine bedrohliche, die Grenze markierende Mauer erscheint, wird dadurch eine entscheidende Tatsache verleugnet:

Die Vorstellung [der Grenze, Anm. d. Autorinnen] behauptet, dass du und ich ohne Grenze eins wären. Die Grenze leugnet, dass wir verschiedene Universen sind. So gibt es keine Möglichkeit, mir deine Wahrheit vorzustellen und zwischen deiner und meiner Wahrheit zu übersetzen.³¹

Einerseits birgt die Annahme bzw. die Erwartungshaltung vollkommener Gleichheit zwischen sich in einer Beziehung miteinander befindenden Personen viel Potenzial für Konflikte und Enttäuschungen³², andererseits geht mit dem Begriff der Grenze hier auch immer die (durch gesellschaftliche Normverständnisse hervorgebrachte) Vorstellung einer "lineare[n] Hierarchie"³³ einher, anhand derer bereits die (scheinbar in den Stein gemeißelte) Reihenfolge ablesbar ist, die festlegt, was näher und was weniger nah an der ‚Grenzüberschreitung‘ liegt, also einem einengendem Narrativ.³⁴

“Es ist eine feindselige Vorstellung von Nähe, wenn das Überschreiten von Grenzen Teil davon ist, sich näher zu kommen.”³⁵ Eine weitere Problematik einer durch Grenzen definierten Beziehung und Annäherung ist der patriarchale und kolonialistische Beigeschmack, der diesem Begriff inhärent ist.³⁶ Zudem führt “die Metapher der Grenze [...] eine Hierarchie der Nähe ein und schreibt bestimmten Handlungen bestimmte allgemeine Bewertungen zu, die nicht erfragt, sondern quantitativ eingeordnet werden.”³⁷

³⁰ Vgl. ebd., S. 31 f.

³¹ Ebd., S. 35.

³² Vgl. ebd., S. 33.

³³ Ebd., S. 35.

³⁴ Vgl. ebd., S. 35.

³⁵ Ebd., S. 36.

³⁶ Vgl. ebd., S. 36 f.

³⁷ Ebd., S. 38.

Dem Konzept, Beziehungen durch feindselige und endgültige Abgrenzungen und Grenzen zu Käfigen zu machen, wird die „Politik der Beziehungen und der Präzision“ als antikapitalistische Praxis entgegengestellt, die es den Beziehungspartner*innen ermöglichen soll, ihre Beziehungen als Verbündete zu erleben. Innerhalb dieses Konzeptes „wird nicht gerechnet und nicht getauscht.“³⁸ Die „Politik der Beziehungen und der Präzision“ existiert in Abgrenzung von Vorstellungen, die Interaktionen in Beziehungen anhand eines Tauschwertes beurteilen und macht den Vorschlag, ein Nein nicht als eine Zurückweisung, sondern als ein Angebot anzunehmen: „Da ist ein Nein keine Zurückweisung, sondern ein: du beziehst mich ein in das, was da ist.“³⁹

Sie ermöglicht außerdem ein Denken von Un-/Abhängigkeit, das von patriarchal/hierarchischen Vorstellungsmustern abweicht und es bspw. nicht länger als ein Zeichen von Schwäche deutet, um Hilfe zu bitten.⁴⁰ Erwartungen, die Unterschiede zwischen den Menschen in einer Beziehung ausblenden und von einer Herrschaftslogik durchzogen sind, werden durch Wünsche ersetzt.⁴¹ Die „Politik der Beziehungen und der Präzision“ kann also als ein Baukasten gelesen werden, der uns das Nein nicht als Grenze, sondern als Möglichkeit von etwas Neuem präsentiert und Verbündeten dabei helfen kann, die eigenen Beziehungen miteinander zu gestalten.⁴²

Was aber ist das Bemerkenswerte an diesem (queer-)feministischen Beitrag zum Thema Konsens und Beziehungen? Queerfeministische Formate und Diskussionen sehen sich allzu häufig mit Vorwürfen konfrontiert, destruktiv zu wirken und den Zugang zu den eigenen Themen sehr kompliziert und somit abschreckend zu gestalten. Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass queerfeministische Aktivist*innen oft den ehrgeizigen Anspruch an sich und ihre Arbeit haben, möglichst viele Diskriminierungskategorien mitzudenken. Deshalb ist die Auseinandersetzung mit einem Thema manchmal sehr komplex — dadurch aber leider auch oft nicht so zugänglich.

Das Buch *Wege zum Nein* und exemplarisch der Beitrag von Johanna Montanari präsentiert u.E. das genaue Gegenteil. „Kein Käfig, keine Grenze“ ist ein Beitrag, der produktives Potenzial birgt, neue Ansätze schafft, ohne jedoch strukturelle Ungleichheitsmechanismen zu leugnen oder zu

³⁸ Ebd., S. 39.

³⁹ Ebd., S. 40.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 45.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 43.

⁴² Vgl. ebd., S. 46.

verschweigen. Er verweilt nicht in der Benennung dessen, was unzufriedenstellend und/oder problematisch ist, sondern eröffnet neue Möglichkeiten und Wege für ein besseres Zusammenleben.

Der Sammelband selbst stellt auch einen vorbildlichen und konstruktiven Beitrag zur feministischen Debatte, insbesondere im Kontext des deutschen Sexualstrafrechts, dar. Als eine Zusammenstellung unterschiedlicher Perspektiven und unter Einbeziehung früherer und aktuellerer feministischer Verständnisse wird hier, anders als es queerfeministischen Gruppen zuweilen vorgeworfen wird, keine Deutungshoheit beansprucht; im Sinne einer Ablehnung des einheitlichen feministischen Subjektbegriffs fließen hier heterogene Auffassungen ein und werden als solche ernst genommen.

Queerfeminismus auf YouTube

Representation matters – einfache Aussage, wahrer Inhalt. Besonders für junge Medienrezipient*innen ist es wichtig, feministische Themen ermächtigend nähergebracht zu bekommen und möglichst unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Identitäten und Lebensrealitäten in Büchern, Filmen, Serien und anderen Formaten vertreten zu sehen. Repräsentation führt zu einer größeren Bandbreite an verfügbaren Identifikationsangeboten. Mitwirkende der Projekte erhalten die Möglichkeit ihre Anliegen zu formulieren, was ihnen in marginalisierenden Strukturen oft verwehrt wird. Rezipient*innen erfahren von mehr Möglichkeiten, ihr eigenes Selbst zu entwerfen. Bestimmte Identitätsentwürfe werden durch Repräsentation für Menschen zum ersten mal ausdrückbar, erfahrbar. Diese Möglichkeiten und Freiheiten werden Menschen durch eine Dethematisierung genommen. Durch Repräsentation wird auch die Existenz von queeren Personen in der Mehrheitsgesellschaft normalisiert. Dies kann dazu führen, dass sich queere Personen seltener erklären und rechtfertigen müssen und seltener Erfahrungen der Diskriminierung machen. Die Reduktion von internalisierter Negativität in der Gesellschaft macht damit das Leben für queere Personen sicherer.

Während immer wieder darauf aufmerksam gemacht wird, dass die Film- und Serienbranche nach wie vor sehr androzentristisch organisiert ist und Frauen auf allen Ebenen unterrepräsentiert sind, rücken aus queerfeministischer Perspektive zusätzlich noch das Thema queerer Repräsentanz sowie die Besetzung queerer Charaktere in den Blick. Wo und wie tauchen queere Charaktere in den Formaten auf? Und: Mit welchen Schauspieler*innen werden diese Charaktere besetzt? Haben diese selbst einen queeren Hintergrund oder werden beispielsweise Figuren die trans sind durch cis Schauspieler*innen besetzt?⁴³

⁴³ Wie beispielsweise in der Amazon-Serie *Transparent* (USA 2014 -, C: Jill Soloway) passiert. Die trans Frau Maura wird hier von Jeffrey Tambor, und somit von einem cis Mann gespielt.

Ein bekanntes Beispiel für vielfältige Sichtbarkeit in Social Media ist Tarik Tesfu, der auf charmante und zugängliche Art auf seinem YouTube-Kanal über feministische Themen informiert.⁴⁴ Als schwuler Mann of Color präsentiert er nicht nur wichtige Themenbereiche wie Männlichkeiten, Antifeminismus etc., sondern repräsentiert diese auch aus intersektionaler Perspektive. Tarik Tesfu ist mittlerweile in feministischen Kontexten ein bekannter Name und hat eine entsprechende mediale Verbreitung.

Zwei kleinere queerfeministische YouTube-Projekte aus Köln sollen im Folgenden etwas ausführlicher vorgestellt und hinsichtlich ihres aktivistischen Potenzials eingeordnet werden.

The Queer L-Vlog

Bei dem *Queer L-Vlog* handelt es sich um eine YouTube-Serie, die „queere Alltagsthemen aus vielfältigen Perspektiven“⁴⁵ heraus bespricht. Das Projekt startete im Sommer 2016 mit einer ersten Staffel, 2017 gab es eine zweite. Die Folgen dauern etwa zehn Minuten und haben immer ein Schwerpunktthema, wie beispielsweise Flirten, Coming Out oder Diskriminierungen in der feministischen Szene.

Das Format ist ein informierendes und bezieht viele unterschiedliche Sichtweisen mit ein; die Teammitglieder haben verschiedene Situiertheiten und blicken auf voneinander abweichende Erfahrungen mit bestimmten Themenbereichen zurück, was das Format sehr vielfältig und intersektional macht. Intersektionalität heißt auch hier, dass verschiedene Situiertheiten nicht nur (re-)präsentiert sind, sondern deren Relevanz explizit und implizit deutlich wird.

Die Serie lässt sich als queerfeministischer Medienbeitrag lesen, weil verschiedene Sichtweisen mit einbezogen werden und ein Fokus auf queere Zusammenhänge besteht: trans, lesbische, genderqueere und nicht-binäre Sichtbarkeiten werden wiederholt thematisiert und auch von Schauspielenden vorgestellt, die selbst trans, lesbisch, genderqueer und/oder nicht-binär sind.

⁴⁴ Vgl. <https://www.youtube.com/channel/UCIGKcYN2EcVHqfJ9vvDBibg/featured> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

⁴⁵ <https://www.youtube.com/channel/UCKg2P8uepg4Nhuem106GYFg/about> (zuletzt eingesehen am 21.03.2018). Der Kanalname betont den Fokus auf queere und lesbische Lebensrealitäten.

Genders*

*Genders** ist eine kostenfrei verfügbare Webserie, momentan mit einer Staffel von fünf Folgen mit etwa je zehn Minuten Länge.⁴⁶ Das Besondere an der Serie ist, dass hier trans Personen das Drehbuch geschrieben, Regie geführt und geschauspielert haben. Alle trans Rollen werden von Menschen gespielt, die auch tatsächlich trans sind. Das Projekt wird finanziell von der *Aktion Mensch* unterstützt und ist damit ein Profiteur der zunehmenden Akzeptanz und Unterstützung von trans Personen durch etablierte Institutionen. Wichtiger jedoch ist das ermächtigende Potenzial, das durch die Serie freigesetzt wird, sowohl für die Teilnehmenden des Projekts als auch für die Zuschauenden.⁴⁷

Die Serie thematisiert unter anderem die Problematiken des Outings, der Komplexität von Sexualität und der Belastung, die ein Leben als sichtbar trans in einer transfeindlichen Gesellschaft mit sich bringt. Zumeist werden die Herausforderungen klar dargestellt. Probleme werden meist auf eine ermutigende, niemals jedoch allzu vereinfachende, optimistische Art bewältigt und Solidarität innerhalb der Gemeinschaft spielt eine große Rolle. Damit stellen sie sich dem Narrativ entgegen, das trans (ausschließlich) als Tragödie darstellt.⁴⁸ Die besondere Stärke liegt in der diversen Darstellung transmaskuliner Personen. Es gibt nur einen transweiblichen Charakter. Damit spiegelt die Serie ein ‚Verschwinden‘ transweiblicher Personen aus queeren Gemeinschaften wider, ohne dies (bisher) problematisiert zu haben.⁴⁹

Durch die deutsche Sprache wird die Serie für Heranwachsende zugänglicher, die so auch ohne Englischkenntnisse Zugang zu queerer Repräsentation erhalten. Kölner Straßen und Wahrzeichen werden in der

⁴⁶ <https://www.genders.cologne/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

⁴⁷ Z.B. Meru: „Ich mache bei *Genders** mit, weil ich hoffe, dass die Webserie Mut macht und Akzeptanz fördert, und weil ich mir genauso eine vor ein paar Jahren auch gewünscht hätte.“ <https://www.genders.cologne/das-team.htm> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

⁴⁸ Vgl. z.B. Julia Serano: *Whipping Girl. A transsexual woman on sexism and scapegoating of femininity*. Berkeley 2007.

⁴⁹ Häufig wird beobachtet, dass gerade transweibliche Personen nicht in queeren Communities aufgenommen werden oder verweilen. Julia Serano führt dies auch auf Sexismus zurück, welcher sich gegen Femininität richtet (vgl. ebd. S. 319). Ganze Gruppen sich als feministisch verstehender Menschen lehnen transfeminine Menschen ab. Vgl. Christan Williams (2017). Are Mysoginist, Homophobe and TERF Slurs? http://transadvocate.com/are-misogynist-homophobe-terf-slurs_n_20729.htm?utm_content=bufferd6be0&utm_medium=social&utm_source=facebook.com&utm_campaign=buffer (zuletzt eingesehen am 08.06.2018). Im Gegensatz zu schwulen cis Männern verlassen transweibliche Personen die Szene hier nicht, weil sie sich aufgrund ihrer Privilegien verhältnismäßig frei in der Mehrheitsgesellschaft bewegen können, sondern weil sie sich aufgrund ihrer Marginalisierung nur bedingt sicher in queeren Räumen bewegen können. Queerfeministische Räume sind meist explizit offen und inklusiv für transweibliche Personen.

Serie deutlich aufgezeigt. Damit entsteht eine direktere Verbindung zu der Lebenswirklichkeit der potentiellen Zuschauer*innen. Nicht nur sehen sie trans Personen, sondern sie sehen diese auch an öffentlichen und eventuell bekannten Orten und eröffnen so die Perspektive auf ein offenes trans Leben in der Öffentlichkeit außerhalb geschützter Räume.

Bei den beiden vorgestellten Webserien sind auch die Charakteristika der Veröffentlichungsplattform, des Videoportals YouTube, zu berücksichtigen.⁵⁰ Die Kommentarfunktion kann sowohl für einen respektvollen und erweiternden Austausch, als auch für Hate Speech genutzt werden – wie verhält es sich also bei *The Queer L-Vlog* und *Genders**?

Frei von Beleidigungen und hämischen Sprüchen bleiben die Kommentarspalten auf beiden Kanälen leider nicht; trotzdem ist es auffällig, wie viel positive Resonanz beide Formate haben und wie respektvoll die meisten Kommentare der Rezipient*innen ausfallen, selbst wenn es zu Meinungsverschiedenheiten und kontroversen inhaltlichen Diskussionen kommt. Schlussfolgern lässt sich daraus Folgendes:

1. Diese Formate sind wichtig und viel zu selten, weshalb sie gerade von queeren Jugendlichen, die Unterstützung, Informationen und positive Vorbilder suchen, sehr gut angenommen werden.⁵¹
2. Webserien zeigen auf, wie queere Gemeinschaften aussehen und queere wie feministische Personen sich gegenseitig ermächtigen können. Das eigene, sichere persönliche Wachstum hat Raum für sich und ist politisch. Ein Verweis auf politische Potentiale von Gemeinschaften ist jedoch auch stets vertreten.
3. Eine Gemeinschaftsbildung wird potentiell angeregt. In diesen Gemeinschaften können gegenseitige Sorge und Ermächtigungen außerhalb digitaler Medien fortgeführt werden.
4. Queerfeministische Diskussionen erfüllen das Stereotyp der Sprechverbote und der schweren Zugänglichkeit (zumindest in diesen vorgestellten Serien) keinesfalls; kritische Kommentare werden begrüßt

⁵⁰ YouTube wird von Personen zunehmend kritisch betrachtet, nachdem mehrere Millionen Videos mit queeren Inhalten (unter anderem Musikvideos von homosexuellen Künstler*innen, wie Tegan and Sarah) für junge Menschen als nicht angemessen verborgen haben. Vgl. Nick Duffy. YouTube tech error censored 'hundreds of thousands' of LGBT videos. *Pink News* (2017). <https://www.pinknews.co.uk/2017/04/22/youtube-says-tech-error-censored-hundreds-of-thousands-of-lgbt-videos/> (zuletzt eingesehen am 25.03.2018).

⁵¹ So äußern viele Zuschauer*innen in den Kommentaren das Identifikationspotenzial der Webserie *Genders** und sprechen damit genau das gleiche an, wie die Schauspieler*innen auf die Frage danach, warum sie an der Serie mitwirken; vgl. dazu <https://www.genders.cologne/das-team.html> (zuletzt eingesehen am 21.03.2018).

und es wird sich viel Mühe gegeben, diese konstruktiv zu beantworten.⁵²

Autonome Strukturen im Ruhrgebiet

Im Ruhrgebiet gibt es eine große Anzahl queerfeministischer Gruppierungen und Initiativen. Neben den vielen Gruppen, die an Institutionen wie beispielsweise den Universitäten angesiedelt sind⁵³, arbeiten einige Kollektive in autonomen⁵⁴ Strukturen und thematisieren und diskutieren Queerfeminismus in vielfältiger Weise.

Seit Sommer 2017 ist beispielsweise die *Feministische Waffel-Gang* online wie offline aktiv. Es handelt sich bei dem Kollektiv um befreundete Aktivist*innen aus Bochum, die sich durch „Feminismus und vor allem die Themen Selflove und Bodypositivity“⁵⁵ miteinander verbunden fühlen und gerne in diesem Kontext aktiv werden wollten. Die Schwerpunkte der Gruppe liegen auf den Themen Bodypositivity und feministisches Empowerment.⁵⁶ Die durch die *Feministische Waffel-Gang* angebotenen Formate zeichnen sich insbesondere durch ihre interaktive Form aus: So veranstalten die Aktivist*innen Empowerment-Workshops, Kleidertauschs und auch künstlerische Vorführungen.⁵⁷

Eine weitere Gruppierung, die sich in ihrem Selbstverständnis als queerfeministisch beschreibt, ist die in Dortmund verortete Gruppe *Lila Lautstark*, die an der Konzipierung zahlreicher Kulturveranstaltungen und Workshops beteiligt war und ist.⁵⁸ Das queerfeministische Wochenende *Lauter Glitzer. Queerfeministisches Spektakel*⁵⁹, das in Kooperation mit der befreundeten

⁵² Ein Beispiel dafür wäre der Clip, in dem das Team des *Queer L-Vlog* (queere) Filmtipps zusammen- und vorstellt. Ein Kommentar kritisiert einen im Video verwendeten, eventuell problematischen, Ausdruck und bekommt eine konstruktive, ausführliche Antwort auf diesen Hinweis; vgl. dazu <https://www.youtube.com/watch?v=N4fVZNfnE2U&t=247s> (zuletzt eingesehen am 21.03.2018).

⁵³ Damit sind zum Beispiel die autonomen (Frauen-)Referate an den Universitäten des Ruhrgebiets gemeint, die nicht selten ein queerfeministisches Selbstverständnis haben.

⁵⁴ Diese Wortwahl soll das selbstständige Agieren von Gruppierungen, die z.B. in universitäre Kontexte eingebettet sind (z.B. Fachschaftsräte, autonome Referate etc.) nicht in Abrede stellen, die Strukturen sind jedoch grundverschieden.

⁵⁵ Vorstellung auf der dazugehörigen Facebookseite: <https://www.facebook.com/Feministische-WaffelGang/posts/1422858001090658> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. <https://feministischewaffelgang.wordpress.com/waffel-action/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

⁵⁸ Vgl. <https://lilalautstark.noblogs.org/selbstverstaendnis/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018). Queerfeminismus als Wort wird im Selbstverständnis auch erklärt: „Wir verstehen unter Queerfeminismus einen radikalen Ansatz, der Gender (soziales Geschlecht) und Sex (biologisches Geschlecht) als gesellschaftlich konsturiert [sic!] versteht und sich die Auflösung jeglicher Geschlechtergrenzen zum Ziel setzt. Dabei wird das vorherrschende System als Ursprung und Ursache der Ungleichheiten betrachtet.“

⁵⁹ Vgl. <https://www.facebook.com/events/348838518908091/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Gruppe *Glitzer&Krawall* stattfand, ist nur ein Beispiel für den vielfältigen und kreativen Aktivismus der Gruppe.

Nicht selten wird der Vorwurf gegen queerfeministische Aktivist*innen erhoben, durch die Erzeugung von Safe Spaces, also sicheren Räumen, eher Ausschlüsse zu produzieren, die nicht im Sinne feministischer Anliegen sein dürften. Im Selbstverständnis geht *Lila Lautstark* ausführlich darauf ein, an welche Personen sich die Angebote der Gruppe insbesondere richten, ohne dabei einen grundsätzlichen Ausschluss von z.B. cis Männlichkeiten zu implizieren.⁶⁰ Innerhalb emanzipativer Kämpfe im Allgemeinen, so steht dort, habe sich die Gruppe im Kontext eines queerfeministischen Selbstverständnisses im Besonderen darauf konzentriert, Schutzräume und Angebote für FLTI* zu schaffen.⁶¹

Hier wird die Kernthematik der Debatte zum Ein- und Ausschluss in queerfeministischen Kontexten angesprochen und diskutiert. Queerfeministische Räume und Themen sollten nicht bestimmte Menschengruppen per se ausschließen. Gleichzeitig ist es eine Kernkompetenz bzw. ein hauptsächliches Anliegen queerfeministischer Zusammenhänge, marginalisierten Gruppen, die in anderen Zusammenhängen keinen oder nur wenig Schutz zugesprochen bekommen, einen Raum zu geben, um sicher zusammen sein zu können, in den Austausch zu gehen, eine gute Zeit miteinander zu haben. Hier geht es nicht um eine Hierarchisierung von (marginalisierten) Situiertheiten, sondern eher um eine Auflösung derselben und darum, diskriminierten Menschen, für die bis dato keine speziellen Schutzmöglichkeiten existieren, einen sicheren Ort zu gewähren.

Auch bei der Gruppe *Glitzer&Krawall* handelt es sich um ein queerfeministisches Kollektiv aus dem Ruhrgebiet, dessen Perspektive auf Machtstrukturen sich insbesondere dadurch auszeichnet, dass verschiedene Diskriminierungsachsen und ihre Auswirkungen und Relationen aufeinander mit in die Betrachtungen einbezogen werden⁶². Diese explizite Betonung auf den Aspekt der Intersektionalität ist eine Besonderheit queerer Feminismen. *Glitzer&Krawall* kooperiert häufig mit *Lila Lautstark* und stellt damit ein Beispiel für enge feministische Kooperation bei gleichzeitiger Beibehaltung der Eigenständigkeit des Auftretens und des theoretischen Ansatzes dar.

⁶⁰ Bei einigen Veranstaltungen sind auch cis Männer willkommen, insbesondere als Zusehende, Unterstützende und sich Auseinandersetzende.

⁶¹ Vgl. <https://lilalautstark.noblogs.org/selbstverstaendnis/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018)

⁶² Vgl. <http://glitzerundkrawall.blogspot.de/ueber-uns/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Allgemein führt die machtkritische Positionierung im Queerfeminismus häufig zu einer gewissen Skepsis gegenüber größeren Organisationsstrukturen. Die Entwicklung eines eigenen theoretischen Ansatzes wird verbunden mit der persönlichen aktivistischen Entwicklung. Dieses Verständnis schließt jedoch keine Kooperationen aus, diese werden vielmehr gesucht und neu Interessierte werden in der Entwicklung unterstützt. So wurden für den von *Lila Lautstark* und *Glitzer&Krawall* gemeinsam organisierten Poetry Slam beim *Lauter Glitzer*-Spektakel explizit Personen angesprochen, die noch keine Poetry-Slam-Erfahrung hatten⁶³. Dies spiegelt sowohl den ermächtigenden Graswurzel-Ansatz, als auch das Desinteresse an der Förderung etablierter (und damit privilegierter) Organisationen und Künstler*innen wider.

Es ist bemerkenswert, dass sich diese Gruppierungen dezidiert als „queerfeministisch“ definieren; die in *Beißreflexe* getroffenen Zuschreibungen scheinen auf die feministische Arbeit der genannten Aktivist*innen so nicht zuzutreffen. Ihre Arbeit besteht aus solidarischen, ermächtigenden und alle Interessierten mit einbeziehenden Aktionen und Angeboten. In *Beißreflexe* sprechen, so unser Eindruck, sehr viele cis Männlichkeiten, die sich in der Nähe der Schwulenbewegung positionieren und kein (durch die Lektüre) wahrnehmbares Verständnis dafür zu haben scheinen, dass sie in manchen Kontexten selbst dazu aufgefordert werden, sich zu sensibilisieren oder gewissen Veranstaltungen eher passiv/raumgebend beizuwohnen. Dem Selbstverständnis der Gruppe *Lila Lautstark* folgend haben diese Aufforderungen jedoch keinesfalls mit einem feindseligen Ausschluss aus der Diskussion zu tun, sondern schlicht und ergreifend mit Repräsentation und der Tatsache, dass Strukturen in der Schwulenszene schon sehr viel früher sehr viel stärker ausgeprägt waren – es ist wichtig, das (manchmal) metaphorische Mikrofon abzugeben und diejenigen sprechen zu lassen, die vielleicht vorher nicht so viel Raum einnehmen konnten.

Austausch auf Augenhöhe - Diskussionen (mit) der Community

Nachdem wir verschiedene queerfeministische Initiativen vorgestellt haben, die aus unserer Perspektive überwiegend erfolgreich im Spannungsfeld von Solidarität, Identität, Zugänglichkeit und Machtkritik rangieren, möchten wir im letzten Schritt ein Beispiel aus unserer Onlinearbeit darstellen.

⁶³ Vgl. <https://lilalautstark.noblogs.org/post/2017/10/12/lauter-glitzer-queerfeministisches-spektakel/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Sommer 2017 und es geht mal wieder um (gendergerechte) Sprache in der *Feminismus im Pott*-Redaktion: Welche Ein- bzw. Ausschlüsse werden durch eine spezifische Verwendung des Gender-Sternchens erzeugt? Als wir (hier als Teil der *Feminismus im Pott*-Redaktion) auch keine ‚beste Lösung‘ für eine gewisse Formulierung finden konnten, beschlossen wir kurzerhand, unsere Gedanken dazu transparent zu machen und die Frage an die Community weiterzugeben.⁶⁴

An dieser Stelle hat sich für uns gezeigt, wie produktiv und hilfreich sich der Austausch in einer gut funktionierenden, auf Respekt basierenden Community gestalten



Abbildung 1: Facebookposting von 2017

kann. Erwartet haben wir Vorwürfe und ironische Anspielungen à la „Habt ihr denn sonst nichts zu tun?“ Die Reaktionen waren jedoch fast durchweg positiv und entwickelten sich zu einem regen Austausch über diskriminierungsarme Sprache.

Einige der Kommentare machen deutlich, dass *Feminismus im Pott* hier nicht nur als Institution, sondern auch als Autorität im Bereich der respektvollen Sprache konstruiert wird („das [sic!] selbst IHR da Probleme habt bzw unsicher seid“). Unser Angebot, diese Hierarchie-

ebene zu verlassen wird von einigen Diskutant*innen aufgenommen. Im vorliegenden Beispiel sind Möglichkeiten, Dinge sprech- und sagbar zu



Abbildung 2: Reaktionen der Facebook-Community

⁶⁴ Der Post und die Diskussion lassen sich hier nachlesen: <https://www.facebook.com/FeminismusImPott/photos/a.593853477329821.1073741831.226622414052931/1332296126818882/?type=3&theater> (zuletzt eingesehen am 14.05.2018).

machen klar im Vordergrund. Erfahrungen werden geteilt, wertgeschätzt und eine ehrliche Intention der gewaltarmen Kommunikation unterstellt.

Es zeigt sich also, dass ein konstruktives Miteinander im Queerfeminismus nicht nur theoretisch möglich, sondern konkret von engagierten Akteur*innen umgesetzt wird.

Ausblick

Weder der Queerfeminismus und seine Agenda, noch die Aktivist*innen, die sich in dieser Strömung verorten, sind homogen. Ein hauptsächlicher Wesenszug queerfeministischer Arbeit ist die Berücksichtigung intersektionaler Interdependenzen in Diskriminierungsstrukturen. Als Weiterentwicklung und Kombination feministischer, antirassistischer, anticlassistischer (etc.) Konzepte legt die queerfeministische Bewegung den Finger auf die Bereiche, in denen unterschiedliche Ungleichheitsstrukturen aufeinandertreffen und komplexere Analysen notwendig werden.

Zudem ist es ein Charakteristikum queerfeministischer Formate, einen Schwerpunkt auf Identitätskonzepte zu legen, die sich nicht anhand des biologischen (und biologistischen) Konzeptes des „sex“ erklären lassen. Queerfeminismen zielen darauf ab Individuen zu ermächtigen, die eigene Identität außerhalb der normativen Muster der hierarchisierten Gesellschaft entwerfen zu dürfen und können. Neben einer Befreiung ist dies auch als Verantwortung zu verstehen, keine bestehenden Hierarchien zu reproduzieren oder neue einzuführen. Gemäß der Ausgangsvoraussetzung, dass Geschlecht etwas Konstruiertes, aber als Identitätskategorie dennoch Wichtiges und Prägendes ist, bezieht sich die stärkende, empowernde Arbeit auf eine Vielzahl marginalisierter Gruppen und macht sich auch für die Rechte von trans, inter* und nicht-binären Menschen stark.

Durch den Aspekt der Intersektionalität ergibt sich ein theoretischer wie aktivistischer Bereich, der zuweilen schwer zu überblicken ist; es ergeben sich immer wieder komplexe Zusammenhänge und neue Inhalte, die sich als diskussionsintensiv erweisen. Wichtig ist es innerhalb dieser Strukturen, sich gegenseitig zuzuhören und ernst zu nehmen, besonders marginalisierten Sprecher*innen und Perspektiven einen besonderen Raum einzuräumen, gleichzeitig fehlerfreundlich zu sein und gemeinschaftlich Wege zu finden, um politisches Handeln zu gestalten. Dies ist nicht immer einfach, aber notwendig. Sprechverbote, Ausschlüsse oder die Beanspruchung von Deutungshoheit sind demnach Phänomene, die überall auftauchen können und dies leider auch tun. Es handelt sich bei ihnen aber nicht um Strukturen, die queerfeministischen Gemeinschaften oder Szenen inhärent sind, sondern eher von diesen zu überwinden gesucht werden, wenn sich in ihnen Machtverhältnisse reproduzieren. Der kommunikative Aspekt nimmt

innerhalb queerfeministischer Zusammenschlüsse folglich eine zentrale Rolle ein; queere Bündnisse erweisen sich als eine Chance, gemeinsam in neue Richtungen zu denken und von der heterogenen Zusammensetzung der Community bei der Entwicklung neuer Visionen zu profitieren.

Queerfeministisches Agieren, so scheint es, findet im Spannungsfeld zwischen Selbstreflektion und -sorge und der Verweigerung der „egozentrische[n] Beschränkung auf die Eigenerfahrung“⁶⁵ statt. Queerfeminismus versucht Feminismus von essentialistischen Konstruktionen von Weiblichkeit(en) und Männlichkeit(en) zu lösen, um ihn noch differenzierter zur Emanzipation einzusetzen. Ein Einlesen und Hineindenken in die Theorie ist nicht gerade barrierearm, doch einige Aussagen sind leicht nachzuvollziehen und, wie wir finden, auch befreiend und ermächtigend. Weiterhin finden sich immer wieder Personen und Gruppen die sich bemühen, Übersetzungsarbeit zu leisten.

Zwei Aspekte waren uns in diesem Beitrag besonders wichtig: Einerseits sollte durch den Sammelband *Beißreflexe* angestoßene, in Teilen stark verzerrte Debatte um Queerfeminismus nachgezeichnet und eine produktive Auseinandersetzung mit der Kritik versucht werden, wodurch letztlich die Ziele und Grundlagen des Queerfeminismus noch einmal angerissen wurden.

Im zweiten Teil des Artikels haben wir aus unserer aktivistischen Perspektive⁶⁶ heraus versucht, einige queerfeministische Initiativen und Projekte, innerhalb und außerhalb des Ruhrgebiets vorzustellen. Dabei hatten wir die Intention, einen Einblick in unsere Erfahrungen im queerfeministischen Aktivismus zu geben.

Neben Versuchen patriarchale Strukturen aufzubrechen sind immer wieder Ansätze für feministische Utopien erkennbar. Neue Initiativen bilden sich und Feminist*innen nehmen diese gerne an. Gerade die Möglichkeit, kleine Initiativen in einer Kultur des Lernens und der gegenseitigen Unterstützung zu eröffnen, kann als Teil einer queerfeministischen Utopie betrachtet werden, in der Menschen sich selbstbestimmt in Gruppen als wirksam erfahren und auf ihre individuellen Erfahrungen aufmerksam machen können. Auch *Feminismus im Pott* beruht auf diesem Konzept: Ziel ist es

⁶⁵ Christina Thürmer-Rohr: Denken der Differenz. Feminismus und Postmoderne. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Vol. 18, No 39 (1995), S. 87-98, hier S. 88.

⁶⁶ D.h. im Kontext unserer Rolle als Bloggerinnen bei *Feminismus im Pott* - wir alle haben zudem einen akademischen Hintergrund, weshalb es unumgänglich ist, dass z.B. Aspekte unseres Studiums mit in Analysen und Aussagen hineinspielen.

immer wieder zu übersetzen, marginalisierte Stimmen sichtbar zu machen und zu vernetzen. Die weit über das Ruhrgebiet hinausgehende Verbreitung der Plattform erklärt sich sicherlich auch aus Ablehnung eines Leitanspruches innerhalb einer machtkritischen Bewegung.

Erfolgreiche, auch überregionale, queerfeministische Initiativen scheinen damit möglich, sofern sie nicht darauf ausgerichtet sind, lediglich ihre eigene Perspektive sichtbar zu machen, sondern sich auch zu solidarisieren und wenig sichtbaren Positionen Raum zu verschaffen. Diese vernetzende Funktion scheint in intersektional angelegten queerfeministischen Räumen an Bedeutung zu gewinnen. Sie erfüllen auch konkret die Aufgabe der Übersetzung und Übertragung von spezifischen, voraussetzungsreichen feministischen Theorien und Ideen für ein Publikum, mit unterschiedlichen (Vor-)Kenntnissen.

Der Aufbau stabiler und überdauernder feministischer Strukturen innerhalb einer diversen, sich verändernden, herrschaftskritischen Bewegung bleibt eine herausfordernde und lohnende Aufgabe. Ziel queerfeministischer stabiler Strukturen (wie *Feminismus im Pott*) ist damit nicht die Ersetzung neu entstehender Strukturen, die neben den politischen Zielen auch der persönlichen Identitätssuche und der Ermächtigung dienen. Vielmehr geht es um eine produktive Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit den Strukturen, die immer neue Ideen und Konzepte in die feministischen Bewegungen hinzufügen und einen gesamtgesellschaftlichen, feministischen Wandel unterstützen. In der Blogstruktur wird hierbei auch archivarische Arbeit übernommen, die den Grundstein für zukünftige intergenerationale Arbeit bilden kann.

Literatur

Alibi Essen. *FLTI*Block Weltfrauen*kampftag*. <https://www.facebook.com/events/207645506381049/> (zuletzt eingesehen am 01.03.2018).

Antons, Daniela Christina, Eva Busch: Die (Un-)Möglichkeit ‚nach Köln‘ über sexualisierte Gewalt zu sprechen. In: Sina Holst, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017, S. 67-86.

Antons, Daniela Christina, Eva Busch: ‚Schutz‘ als Framing repressiver Sicherheitsdiskurse. In: Sina Holst, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017, S. 87-99.

Bovy, Phoebe Matz: Are Pussy Hats Transphobic? *Forward*. (2017). <https://forward.com/sisterhood/361631/what-the-pussy-hat-debates-reveal-about-the-desperate-need-for-inclusive-ci/> (zuletzt eingesehen am 01.03.2018).

Cass, Vivian: Homosexual identity formation: Testing a theoretical model. In: *The Journal of Sex Research*. Vol. 20, No. 2 (1984), S. 143-167.

Degele, Nina. *Gender/Queer Studies*. Paderborn 2008.

Duffy, Nick: YouTube tech error censored 'hundreds of thousands' of LGBT videos. In: *Pink News* (2017). <https://www.pinknews.co.uk/2017/04/22/youtube-says-tech-error-censored-hundreds-of-thousands-of-lgbt-videos/> (zuletzt eingesehen am 25.03.2018).

Feministische Waffel-Gang. WAFFEL-ACTION! <https://feministischewaffelgang.wordpress.com/waffel-action/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Feministische Waffel-Gang. Ohne Titel. <https://www.facebook.com/FeministischeWaffelGang/posts/1422858001090658> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Frauenverband Courage Essen. Pussyhats - Frauenmarsch 8. März in Essen. <https://www.facebook.com/events/1368236099867857/> (zuletzt eingesehen am 01.03.2018).

Glitzer&Krawall. Über uns. <http://glitzerundkrawall.blogspot.de/ueber-uns/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Glitzer&Krawall. Lauter Glitzer | Queerfeministisches Spektakel. Ohne Ort 2017. <https://www.facebook.com/events/348838518908091/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018)

Holst, Sina, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017.

Karl, Michaela: *Die Geschichte der Frauenbewegung*. Ditzingen 2011.

Kern, Joris: Konsenskultur. In: Sina Holst, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017, S. 171-189.

Kromm, Nina: Richtige Reform aus falschem Anlass. In: Sina Holst, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017, S. 21-30.

l'Amour laLove, Patsy (Hg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. Berlin 2017.

LilaLautstark. Selbstverständnis. <https://lilalautstark.noblogs.org/selbstverstaendnis/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Martenstein, Harald: Schlecht, schlechter Geschlecht. In: *Zeit Online* (2013). <http://www.zeit.de/2013/24/genderforschung-kulturelle-unterschiede/komplett-ansicht> (zuletzt eingesehen am 25.03.2018).

Montanari, Johanna: Kein Käfig, keine Grenze. Für eine Politik der Beziehungen und der Präzision. In: Sina Holst, Johanna Montanari (Hg.): *Wege zum Nein. Emanzipative Sexualitäten und queer-feministische Visionen. Beiträge für eine radikale Debatte nach der Sexualstrafrechtsreform in Deutschland 2016*. Münster 2017, S. 31-48.

queerblick e.V. <https://www.genders.cologne/> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Sabisch, Katja: Was bei AfD & Feministinnen Schnappatmung auslöst. In: *EMMA*, Nr. 6 (2017), S. 88-89.

Serano, Julia: *Whipping Girl. A transsexual woman on sexism and scapegoating of feminity*. Berkeley 2007.

Shehadistan: GINA-LISA LOHFINK: WENN EIN „HÖR AUF“ NICHTS MEHR WERT IST. <https://shehadistan.com/2016/06/06/gina-lisa-lohfink/> (zuletzt eingesehen am 10.06.2018).

Tesfu, Tarik: *Tarik Tesfu. Feminist / Content Creator / Gutmensch*. <https://www.youtube.com/channel/UCIGKcYN2EcVHqfJ9vvDBibg/featured> (zuletzt eingesehen am 20.03.2018).

Thürmer-Rohr, Christina: Denken der Differenz. Feminismus und Postmoderne. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Vol. 18, No. 39 (1995), S. 87-98.

Vanitas, Vero: Kleine Geschichte des Feminismus TEIL 4: Die zweite Welle. In: *innenAnsicht* (2017). <http://innenansicht-magazin.de/2017/02/20/kleine-geschichte-des-feminismus-teil-4-die-zweite-welle/> (zuletzt eingesehen am 22.03.2018).

Vukadinović, Vojin Saša: Gender Studies - Die Sargnägel des Feminismus In: *EMMA*, No. 4 (2017), S. 66-69. <https://www.emma.de/artikel/gender-studies-sargnaegel-des-feminismus-334569> (zuletzt eingesehen am 21.06.2018).

Williams, Christan: *Are Mysoginist, Homophobe and TERF Slurs?* 2017. http://transadvocate.com/are-misogynist-homophobe-terf-slurs_n_20729.htm?utm_content=bufferd6be0&utm_medium=social&utm_source=facebook.com&utm_campaign=buffer (zuletzt eingesehen: 08.06.2018).

Abbildungen

Abbildung 1 und Abbildung 2 sind Screenshots des erwähnten Postings und der dazugehörigen Kommentarspalte. Die Namen der Kommentator*innen wurden durch uns unkenntlich gemacht. Der gesamte Beitrag ist hier online einzusehen:

<https://www.facebook.com/FeminismusImPott/photos/a.593853477329821.1.073741831.226622414052931/1332296126818882/type=3&theater> (zuletzt eingesehen am 14.05.2018).

Autor*innen

Laura Chlebos ist Sozialwissenschaftlerin mit den Schwerpunkten Sozialpsychologie, Qualitative Sozialforschung und Geschlechterforschung. Derzeit ist sie freiberuflich als Wissenschaftlerin tätig.

Kontakt: laura-celine.chlebos@rub.de

Silvana Schmidt studiert Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum.

Kontakt: silvana.schmidt@rub.de

Johanna Fee Ziemes ist Psychologin und promoviert an der Universität Duisburg-Essen im Bereich der Bildungswissenschaften zu politischen Identitäten.

Kontakt: johanna.ziemes@yahoo.de

Alle drei Autorinnen sind Teil von *Feminismus im Pott*. *Feminismus im Pott* ist ein Blogger*innenkollektiv aus dem Ruhrgebiet, das sowohl online (über den [Blog](#) sowie die Plattformen [Twitter](#), [Facebook](#) und [Instagram](#)), als auch

offline (in Form von Vorträgen, Workshops und Kulturveranstaltungen) aktiv ist. In der Gruppe sammeln sich unterschiedliche Perspektiven und Meinungen, gemeinsamer Konsens ist aber ein intersektionaler, zugänglicher Feminismus, der sich solidarisch mit allen marginalisierten Gruppen (auch trans Menschen und Sexarbeiter*innen) positioniert.

Kontakt: info@feminismus-im-pott.de